Warum ist eigentlich unsere Gesellschaft so traditionslos? Kommt es allein daher, daß man sich durch die Tradition beengt fühlt und sie als unnötigen Ballast abschütteln möchte, um zukunftsorientiert dem Fortschritt zu dienen? Oder steht vielleicht hinter der so intensiven Hinwendung zur Zukunft die Angst vor der in der Geschichte zutage tretenden Wahrheit? Ist also vielleicht die totale Hinwendung des Menschen zur Zukunft eine Art Flucht vor der Wahrheit über sich selbst? Der Gedanke an die Zukunft ermöglicht Illusionen. Der Blick in die Geschichte zerstört sie. In der Geschichte offenbart sich der Mensch, wie er ist. Wenn wir dagegen in die Zukunft denken, stellen wir uns so dar, wie wir sein möchten.

Hängen Überheblichkeit, illusionäres Denken, ungeduldiges und maßloses Fordern nicht gerade auch mit unserer mangelhaften Beziehung zur Geschichte zusammen? Wie klein ist der Horizont eines Menschen, der nur Gegenwart und Zukunft in den Blick faßt! Ist ein solcher Mensch nicht wahrhaft beschränkt zu nennen? Denn zu uns Menschen gehören ja nicht nur Gegenwart und Zukunft, zu uns gehört auch sehr

wesentlich die Vergangenheit.

Ebensosehr, wie wir uns heute der Zukunft zuwenden, sollten wir auch unsere Herkunft bedenken. Vielleicht wird uns dann auch wieder klar, daß wir nicht nur etwas zu gewinnen, sondern auch etwas zu bewahren und zu überliefern haben. Wäre es nicht töricht, immer beim Nullpunkt anfangen zu wollen? Können wir uns das in unserer so komplizierten Zeit überhaupt leisten? Sind wir nicht angewiesen auf die Erfahrungen, die die Menschheit in ihrer langen Geschichte gemacht hat? Dürften wir noch von Fortschritt reden, wenn wir leichtfertig mühsam Erworbenes preisgeben würden? Dazu zähle ich z. B. die Erkenntnis, daß das menschliche Zusammenleben auf der Grundlage des Rechts geschehen muß. Wie leichtfertig aber geht man heutzutage um mit dem Wort Revolution! Wie leicht ist aber auch ein Mensch der nicht in der Tradition wurzelt, verführbar und manipulierbar!

Es ist das Vorrecht der Jugend, zur Zukunft hinzudrängen. Es ist notwendig, daß gerade sie den Willen hat, die menschlichen Verhältnisse in der Zukunft schöner zu gestalten, als sie in der Geschichte zutage treten. Aber die Welt verändern, erfordert Kraft und Stehvermögen. Diese Dinge gewinnt man nicht, indem man vom goldenen Zeitalter träumt. Darum braucht die Jugend die Auseinandersetzung. Darum braucht sie Väter, die Väter sein wollen. Es ist bedenklich, wenn die Väter die Rolle der Söhne spielen. Es ist gefährlich, wenn alle für den Fortschritt eintreten und niemand für den Zusammenhang.

Wenn wir uns für die Tradition entscheiden, dann bedeutet dies ja nicht, daß wir altmodisch, verknöchert sein wollen und unkritisch alles übernehmen, was der Strom der Geschichte mit sich führt. Aber es bedeutet, daß wir einsehen, daß wir auf den gelegten Grundlagen weiter bauen müssen. Es bedeutet, daß wir die lange Geschichte des Menschen in den Blick nehmen, sein Ringen um die wahre Gestalt des Menschseins, seine kühnen Gedanken, seine Niederlagen seine Fehler, das Ringen zwischen Licht und Finsternis, Hoffnung und Verzweiflung. Es bedeutet, daß wir der Wahrheit über uns selbst nicht ausweichen sollen, wenn wir in die Zukunft hinein denken, daß wir bereit sind, das hinter uns Liegende zu verarbeiten und aus dem zu lernen, was der Mensch im Guten wie im Bösen erfahren und geleistet hat.